

Im Sprechzimmer Gottes

Gabriele Metzner

Auslegung

Worin besteht der geistige und geistliche Kern des Predigerbuches? Zwei konträre Deutungen, die unmittelbar mit dem Predigttext zusammenhängen, stehen zur Wahl. Einerseits lässt sich der pessimistische Zug des Buches hervorheben, der durch die Rahmenverse 1,2 und 12,8 (*Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, ganz eitel.*) bestimmt ist. Andererseits steht die Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten menschlichen Glücks so im Fokus der Betrachtung (5,17–19; 9,7–10; 11,9; z. B.: *So geh hin und iss dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Mut; denn dein Tun hat Gott schon längst gefallen.* [9,7]), dass die Freude am Leben sogar die Antwort Gottes darstellen könnte. Die pessimistischen Passagen hätten in diesem Verständnis die Funktion, verbreitete, aber falsche Glücksvorstellungen zu destruieren.

Auf dem Weg dahin bedient sich der Prediger, so wie hier in der vorgeschlagenen Perikope, der Form des Diskurses. Er schließt an eigene Erfahrungen und die seiner Gemeinde an und beschreibt nüchtern, was jede und jeder erlebt: Gerechte gehen zugrunde, Gottlose leben lang. Der Gegensatz von Gottlosen und Gerechten begegnet sonst im Alten Testament kontradiktorisch: Es gibt kein Sowohl-als-auch. Doch nach der Argumentation an dieser Stelle möge sich der Mensch in beiden Bereichen bewegen. In pessimistischer Weltsicht mag sich dahinter eine ironische und darum zynische Bankrotterklärung der Weltzustände verbergen: Der Mensch sei hilflos seiner Vergänglichkeit ausgeliefert (Lauha).

Die Form des diskursiven Austauschs und die Bemerkung „sei kein Tor“ (V. 17), die im pessimistischen Verständnis zumindest erklärungsbedürftig wäre, legen nahe, den Bereich *zwischen* „gerecht“ und „gottlos“ genauer anzuschauen. Offenbar stellt sich der Prediger auf eine Linie zwischen den beiden Polen und fordert die Gemeinde zur Diskussion heraus. Gerecht sein und weise oder frevelhaft leben bringt kein vorhersehbares Ergebnis. Es gibt eben ein Zuviel davon und sicher auch ein Zuwenig. Doch ein Kriterium leuchtet in den Zwischenraum: die Gottesfurcht. Sie ist der hermeneutische Schlüssel, durch den der Mensch die Grenzen seiner Möglichkeiten realis-

tisch einschätzen kann, um gerecht und weise zu handeln (V. 20). Die genaue Übersetzung des letzten Versteils (... *denn wer Gott fürchtet, der kommt hindurch/verhält sich recht.*) unterstützt diese Deutung. Und da die Ewigkeit Gottes im Herzen des Menschen liegt (3,11) wie die Gottesfurcht (3,14), sind ethische Entscheidungen des Menschen nicht voraussetzungslos. Sie fallen auf dem Hintergrund des Liebesgebots, das die damalige Kritik an strenger Gesetzesbefolgung im hellenistischen Judentum unterstützt.

Umsetzung

Das „Haus in der Zeit“ (so Karl-Heinrich Bieritz zur Perikopenordnung) nach der Renovierung: Die Epiphanaszeit endet ab diesem Kirchenjahr mit Mariä Lichtmess, neue Propria der Vorpassionszeit treten hinzu. Wir feiern in diesem Jahr einen vierten und sogar fünften Sonntag vor der Passionszeit am 3. und 10. Februar. Auch am Sonntag Septuagesimae sind die Räume hergerichtet und Türen versetzt. Frischen Anstrich bringt die Wahl des Predigttextes der Reihe I Prediger 7,15–18.

Von einem kleinen Ort in Brandenburg nahe der polnischen Grenze lässt sich das auch sagen. Am 28. August 2017, 200 Jahre nach der Schließung des Zisterzienserklosters in Neuzelle bei Frankfurt/Oder – eine Folge der Beschlüsse des Wiener Kongresses – ziehen vier Männer in Ordenstracht unter dem Beifall einer 150köpfigen Gemeinde wieder in die Klosterkirche ein. Im November 2018 kommt es zur Neugründung des Ordens an diesem geschichtsträchtigen Ort. Die „neuen Räume“ sind eine Folge verschiedener glücklicher Umstände: Zisterziensermönche aus dem Wienerwald suchen ihr „Haus in der Zeit“ nahe dem sozialistischen Musterort Eisenhüttenstadt. Ihr Mutterkloster ist ihnen zu klein geworden. Sieben Gebetszeiten am Tag, Religionsunterricht in der Schule, Seelsorge und Unterstützung der ansässigen katholischen Gemeinde bestimmen das Leben der inzwischen sechs Mönche. „Nein, wir laufen nicht missionierend durch die Straßen von Neuzelle und rufen: Glaubt und glaubt und glaubt ...“ sagt Frater Aloisius, „doch wir merken, dass hier, wo nur 2 % der Menschen zur katholischen und 17 % zur evangelischen Gemeinde gehören, alle dieselben Fragen haben wie wir, egal ob sie sich Christinnen und Christen nennen oder nicht.“

Texte des Predigerbuches werden aufgrund ihrer nüchternen Weltsicht und schlichten Frömmigkeit gern bei der Trauung und am Grab zitiert. Die realistische Beurteilung der Lage des Menschen schließt an heutige Lebenserfahrungen an. So ließe sich das auch für den Predigttext sagen: Sei nicht so töricht, dein Leben auf das von dir projektierte Glück zu bauen. Es kommt doch ganz anders, als du denkst. Führe dein Leben so, dass du Gott fürchtest und bei deinen Lebensentscheidungen mit ihm rechnest.

Gottesfurcht und Lebensgestaltung gehören für die Mönche zusammen. Sie öffnen Türen in einer Gegend, in der Menschen mit dem Begriff der Gottesfurcht ihre Schwierigkeiten haben bzw. nichts damit verbinden. Wenn aber stimmt, was Frater Aloisius sagt, dass alle Menschen dieselben Fragen haben, lohnt es sich an diesem Sonntag, den Diskurs des Predigers erneut aufleben zu lassen und von der Gottesfurcht zu reden und dadurch neue Räume zu betreten bzw. vorhandenen einen neuen Anstrich zu geben.

Der Titel der Predigt lehnt sich an eine Formulierung des reformierten Theologen Alfred Rauhaus an, der in seiner Liturgiedidaktik zur Reformierten Agenda das Gebet als Geschehen im „Sprechzimmer Gottes“ versteht. Das Bild des Raumes, dann auch der neuen Räume, die Menschen betreten und gestalten, begleitet die Predigt.

Literatur

„Aufbruch im Osten“, Deutschlandfunk am 1. 7. 2018, 8.35 Uhr

Krüger, T., Kohelet (Prediger), Biblischer Kommentar Altes Testament, Band XIX (Sonderband), Neukirchen 2000

Lauha, A., Kohelet, Biblischer Kommentar Altes Testament, Band XIX, Neukirchen 1978

Lohfink, N., Kohelet, Die Neue Echter Bibel, Würzburg 1980

Mildenberger, F., Biblische Dogmatik. Eine Biblische Theologie in dogmatischer Perspektive, Band 3: Theologie als Ökonomie, Stuttgart Berlin Köln 1993

Schwienhorst-Schönberger, L., Kohelet, Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament, Freiburg 2004

Liturgie

Wochenspruch: Daniel 9,18

Psalm 31,20–25

Lesungen

Die Kommission zur Neuordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder ersetzte die bisherige Epistel (1.Korinther 9,24–27) durch Philipper 2,12–13. Das Motiv der Gottesfurcht schließt an den Christushymnus mit der Aufforderung an, alles Gott zu überlassen.

Evangelium: Matthäus 20,1–16

Lieder

Wochenlieder: Es ist das Heil uns kommen her (EG 342)

Er weckt mich alle Morgen (EG 452)

Komm, bau ein Haus, das uns beschützt (am Schluss: dann wird die Freude wachsen, wo der Himmel blüht) (Durch Hohes und Tiefes 359)

Tagesgebet

Du Tröster Gott,
vor dir liegen wir mit unserem Gebet
und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit,
sondern auf deine große Barmherzigkeit.
Da ist ein Raum bei dir, den wir suchen.
Du Antwort unserer Fragen.
Du Ziel unseres Lebens.
Wir bitten dich:
Lass uns Ruhe finden bei dir.
Gib Kraft und Mut,
bei dir zu bleiben und als deine Kinder zu leben.
Amen.

Zitat

Zeige mir, wie du baust, und ich sage dir, wer du bist. (Christian Morgenstern)

Predigt

Lebensworte in neuen Räumen

Die Wände der Schlosskirche zu Wittenberg haben einen neuen Anstrich bekommen. Restauratoren fanden unter tristem Grau Reste einer typisch preußischen Raffinesse, der sogenannten Vorhangmalerei. Proben wurden genommen, Schablonen gezeichnet, um den alten Eindruck von Preußens Glanz und Gloria wiederzugewinnen. Nun „hängen“ sie wieder, schweren Vorhängen täuschend ähnlich, als breiter Gürtel von getragenen Violett im Westen hin zum strahlenden Rot im Ostchor. Inmitten jeder Zeichnung ein Motiv, wohl an die tausend Mal in der ganzen Kirche und dann, als Vorbild sozusagen, auf dem Epitaph Friedrich des Weisen: der Granatapfel. Er steht für Reichtum und Fruchtbarkeit (offiziell blieb Friedrich der Weise kin-

derlos) und soll 613 Kerne besitzen, für jedes Gesetz des jüdischen Glaubens einen. Da Früchte anders wachsen als Gesetzestexte, hat ein Granatapfel nur selten 613 Kerne. Doch das Bild gefällt mir, obwohl ich nicht weiß, ob die Baumeister mit dieser Symbolik rechneten. Ein unvergleichlicher Geschmack, wenn die Hülle jedes Kerns im Mund zerfließt. So gut schmecken die Gesetze Gottes, Lebensworte, die des Menschen Herz erfreuen. Manche Kerne sind im Kern so hart, dass ich eine Zeit auf ihnen herumkaue oder ausspucke. Das hält mich nicht davon ab, neue Kerne in den Mund zu stecken.

Wie du baust, so bist du

Räume zeigen etwas von den Menschen, die sie erbaut haben und darin wohnen. Manchmal verändert ein liebevoll ausgewählter Tisch oder eine neu gestrichene Wand alles. Als Kinder bauten wir uns irgendwo im Wald eine Bude, aus Holzlatten, ausrangierten Türen und Tüchern. Wir statteten sie mit allem aus, was unserer Meinung nach zu einem Wohnraum gehört. Meist hielt sie nicht lange. Der nächste Regen, Tiere oder der Förster sorgten für den Abriss.

Eigentlich hinterlässt jeder Raum einen Eindruck und gibt etwas preis. „Zeige mir, wie du baust, und ich sage dir, wer du bist.“ Wenn der Dichter Christian Morgenstern Recht hat, spiegelt sich in den Räumen meine Identität.

Lebenshaus und Lebensfragen

Andersherum betrachtet baue ich mir mein Leben wie ein Haus oder einen Raum, der zu mir passt, der mir, wie die Bude im Wald, Sicherheit gibt und Wohlbehagen oder, wie die Schlosskirche in Wittenberg, eine Botschaft hat. Die Räume, die ich bewohne, halten länger als die provisorische Hütte im Wald. Jedenfalls hier im sicheren Europa verlasse ich mich darauf. Was es bedeutet, Vertrautes zurückzulassen, ahne ich nur. Wenn das Leben aus den Fugen gerät, bekommen Mauern Risse und dringt Wasser zwischen das Mauerwerk. Wenn trotz bester Aussichten das Lebenshaus in Gefahr gerät, obwohl alle Baupläne beachtet und selbst Blitzeinschläge dem Haus nichts anhaben könnten, kommen Fragen, die nachts den Schlaf vertreiben und am Tag die guten Gedanken. Es sind Fragen nach dem Sinn, der hinter allem steckt. Warum geht es den einen so gut und andere haben den Eindruck, ihr Lebenshaus bricht auseinander.

Das neue Haus in der Zeit

Am heutigen Sonntag betreten wir einen frisch renovierten Raum. Texte und Lieder für den Gottesdienst sind neu zusammengestellt worden. Der Prediger, wie wir ihn nennen, ergreift erstmalig das Wort und teilt mit uns seine Fragen:

[Prediger 7,15–18]

Der Prediger diskutiert Lebensfragen

Nichts Neues unter der Sonne. So hat das wörtlich auch der Prediger gesagt, weil es seiner, weil es unserer Erfahrung entspricht. Gerechte gehen zugrunde und Gottlose leben lang.

„Doch im Tod sind alle gleich“, so sagen beruhigt die weisen, alten Frauen und bezeichnen es als Glück, dass am Ende alle das gleiche Schicksal haben. Dann erzählen sie von ihrer Flucht und dem schweren Start und der verlorenen Heimat. Bis zum Ende empfinden sie den Lauf der Welt rätselhaft. Eine Folgerung könnte sein: Sei nicht allzu weise und nicht allzu gerecht; benimm dich aber auch nicht allzu schäbig oder niederträchtig. Von jedem etwas, nur nicht extrem, sondern immer schön auf der Mittelspur. Das ist ja immerhin mal ein Vorschlag. In der Antike gab es die Lehre vom rechten Maß, die der Prediger kannte. Der Mittelweg versprach ein gutes Leben. Den gibt es auch heute. Iss nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig. Treibe Sport, aber übertreibe es nicht. Erzähle von dem, was du weißt, aber denke daran, dass es immer noch Klügere gibt als du. Und seit Helmut Schmidt mit 96 Jahren gestorben ist, wissen wir, dass Rauchen zwar in jedem Fall zum Tode führt, nicht Rauchen aber auch.

Es geht hier aber nicht um gesunde Lebensweise oder intellektuelles Kräfteressen. Gerecht leben oder sich wie ein Schurke benehmen, darum geht es. Nicht zu viel von beidem, sondern *„das eine halten und das andere nicht aus der Hand lassen“* bringt Gewinn. *„Denn wer Gott fürchtet, entgeht dem allen“*, genauer heißt es: kommt hindurch oder verhält sich recht.

Gottesfurcht schließt neue Räume auf

Das Leben steht im Mittelpunkt, das Leben vor Gott und mit ihm. Ich denke an den Granatapfel, die süße Himmelsfrucht. So denken der Prediger und die Predigerin sich die Welt. Ein gutes Leben für alle gibt es nur mit den Früchten, den Kernen, manchmal hart und nicht zu genießen. Doch die Lust am Gesetz des Herrn (s. Psalm 1) bleibt, ist dem Menschen ins Herz ge-

pflanzt. Gerechter oder Schurke sein sind keine gleichrangigen Gegenspieler. Du weißt doch, wie das gehen könnte, du kennst die Lebensworte. Sein Wort ist schon in der Welt und nährt die Kraft für Gerechtigkeit. Was du nicht verstehst, das legst du Gott vor die Füße. Dafür gibt es Räume, neue Räume, in denen die Gottesworte zu Lebensworten werden.

Im Sprechzimmer Gottes sein

Eine Tür in das Sprechzimmer Gottes öffnete sich im vergangenen Jahr für sechs Mönche aus dem Wienerwald in Österreich. Nachdem ihnen ihr Kloster dort zu klein geworden war, gründeten sie in Neuzelle bei Frankfurt an der Oder ein altes Zisterzienserkloster wieder neu. Vor 200 Jahren ist es geschlossen worden. Die Mönche sind auf den Straßen von Neuzelle zu sehen und in Eisenhüttenstadt, einer Musterstadt aus sozialistischer Zeit. Durch ihre Kleidung fallen sie auf. Sie wissen, dass sie Menschen nicht von ihrem Glauben überzeugen können. Sie wissen aber auch, dass alle Menschen dieselben Fragen haben. Hatten sie damals schon, als der Prediger predigte. Sie predigen heute, indem sie Türen öffnen und Räume gestalten, Sprachräume für Gott und den Menschen. Sie geben Lebensworte zum Kosten, aber kostenlos. Sieben Mal am Tag beten sie für die Welt und für den Ort, in dem sie leben und in dem sie neue Räume entdecken und einrichten.

Dr. Gabriele Metzner, seit 2007 Dozentin am Evangelischen Predigerseminar Wittenberg, Pfarrerin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz;
metzner@predigerseminar.de.